Christian Strahm: Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz. Acta Bernensia Bd. VI. Verlag Stämpfli u. Cie AG, Bern 1971. 183 Seiten mit 40 Abbildungen und 7 Tabellen im Text, dazu 40 Tafeln. DM 80,—.

Angesichts des besonderen Interesses, welches der spätneolithisch-frühmetallzeitlichen Kultur der Schnurkeramik schon seit Jahrzehnten in der internationalen Forschung geschenkt wird, ist es erfreulich, daß nunmehr auch die Schnurkeramik der Schweiz und ihre Hauptprobleme erstmals in einer größeren Abhandlung untersucht werden. Der Autor ist bei der Bearbeitung einen besonderen Weg gegangen. Es liegt zwar allerlei Material vor, das vor allem aus aufgesammelten Siedlungsfunden besteht. Auf diese hat er jedoch verzichtet und statt dessen drei große Fundkomplexe in den Mittelpunkt seiner Betrachtung gerückt. Es handelt sich um Funde aus zwei Seeufersiedlungen (Zürich-Utoquai und Sutz) sowie einem Gräberfeld (Schöfflisdorf). Leider liegen über die drei Fundkomplexe keine voll befriedigenden, zeitgenössischen Berichte vor. Doch erbringt die von dem Autor mit methodischer Umsicht vorgenommene Materialanalyse wertvolle Erkenntnisse für das von ihm angestrebte Ziel der zeitlichen und räumlichen Gliederung der Schweizer Schnurkeramik.

Die Siedlung Zürich-Utoquai ist insofern noch von besonderer Bedeutung, als sie eine Stratigraphie Schnurkeramik über Horgen — also Horgen älter als Schnurkeramik — erbracht hat und auf Grund verschiedener Indizien nicht als „Pfahlbau", wie ursprünglich vermutet, sondern als ebenerdige Siedlung auf der Strandplatte bei tiefer liegendem Seeniveau gedeutet werden kann. Unter dem schnurkeramischen Fundmaterial werden dann im einzelnen behandelt: Keramik (Amphoren mit Schnurwellenlinienzier vom Typ Vinelz, Becher mit umlaufender Schnurverzierung, Töpfe mit plastischer Verzierung am Hals und Sonderformen), Holzgefäße, Waffen und Werkzeuge aus Stein (dabei eine K-Axt), Knochen und Hirschgeweih (darunter viele Zwischenfutter), weiter noch Holz- und Kupfergeräte (Ahle), schließlich auch Schmuck (dabei Nadeln verschiedener Form aus Hirschgeweih). Aus der vergleichenden Untersuchung schält sich Zürich-Utoquai als ein relativ geschlossener Fundkomplex heraus, den Strahm mit der Obergrabzeit parallelisiert und ihn als Stufe Utoquai klassifiziert. Im übrigen hebt der Autor an der Stufe Utoquai ein lokales Gepräge mit starken Verbindungen zur frühbronzezeitlichen Kultur hervor, womit sich ein Hineinreichen in die frühe Bronzezeit andeutet; letzteres wird besonders durch die Nachahmung frühbronzezeitlicher metallener Nadelformen in Knochen durch die Schnurkeramiker unterstrichen. Eine gewisse Stil- und Formverwandtschaft besteht mit der ostpreußischen Haffküstenkultur/Rzucewo-Kultur. In die Stufe Utoquai gehören laut Strahm die meisten schnurkeramischen Siedlungen der Schweiz.

Aus dem Pfahlbau Sutz wurde im vorigen Jahrhundert eine Anzahl Keramikfragmente geborgen. Es handelt sich um die schon genannten Grundformen Becher, Amphore und Topf (Topf = Siedlungsgefäß nach mitteldeutscher Nomenklatur). Das Zahlenverhältnis dieser Formen ist Strahm Anlaß zu der Vermutung, daß die Amphoren in der Schweiz nicht so selten vertreten sind, wie oft behauptet wurde. Die Keramik von Sutz stellt eine Fundgruppe mit eigener Stilprägung dar (lineare Verzierung ohne Wellenmotive). Aus den Vergleichen mit dem Norden ergibt sich, daß der Fund von

Sutz etwa der Bodengrabzeit entspricht. Auch Sutz wird von Strahm als eine Stufe bewertet, „die weder früh sein kann, noch in die spätere Zeit datiert werden darf".

Bei dem schnurkeramischen Fundkomplex von Schöfflisdorf handelt es sich um das einzige beigabenreiche Gräberfeld dieser Zeit in der Schweiz. In den Jahren 1846—1910 wurden 23 Grabhügel entdeckt und ausgegraben. Aus den beobachteten Brandresten wird auf die Möglichkeit des Ritus der Brandbestattung geschlossen. Unter den Beigaben sind außer Keramik noch Steinbeile, Spinnwirtel und Ockerstücke erwähnenswert. Die Keramik (meist Becher und seltener Amphoren; unter der Verzierung tauchen das Dreiecks- und das Wickelschnurornament auf) wird von Strahm auf Grund ihrer Formmerkmale wieder als eigene Gruppe klassifiziert. Die Vergleichsfunde in der westdeutschen Bechergruppe und der Einzelgrabkultur lassen eine Datierung in die Obergrabzeit zu.

In dem Schlußkapitel, das die Gesamtauswertung bringt, steht am Anfang die Kritik des gemeinschnurkeramischen Einheitshorizontes, der nach der Auffassung einiger Forscher die Entwicklung der Schnurkeramik einleitet und der auch in der Schweiz vertreten ist. Ch. Strahm weist mit aller Klarheit darauf hin, daß die drei Elemente des Einheitshorizontes, die A-Axt, der einfache Schnurbecher und die Strichbündelamphore, in weiten Teilen Mitteleuropas sehr langlebige Formen sind. Man kann Ch. Strahm im Prinzip zustimmen, wenn er den sog. Einheitshorizont aus seiner bisherigen chronologischen Begrenzung gelöst sehen und ihn ganz allgemein als das Verbindende der schnurkeramischen Kulturen gewertet wissen möchte. Nachdem der Autor den gemeinschnurkeramischen Einheitshorizont solchermaßen „umfunktioniert" hat, macht er jedoch anschließend gleich wieder einen Rückzieher, indem er für die Schweizer Verhältnisse den Einheitshorizont wieder an die Spitze stellt, da ihm offenbar keine andere Lösung für die Entstehung der Schweizer Schnurkeramik einfällt. An den Einheitshorizont schließt sich in der Westschweiz die Stufe (Gruppe) Sutz an, ohne daß ein genetischer Zusammenhang mit dem Einheitshorizont bestanden zu haben braucht. Für die Ostschweiz ist dann die Stufe (Gruppe) Schöfflisdorf von Bedeutung, die typologisch zwischen Sutz und Utoquai eingeordnet wird. Am Schluß der Entwicklung der Schnurkeramik in der Schweiz steht die relativ weit verbreitete Stufe Utoquai, zu der die meisten schnurkeramischen Siedlungen gehören, u. a. auch die fundreiche Station Vinelz.

Die Abhandlung wird mit zwei Kapiteln abgeschlossen, in welchen der Autor die Schweizer Schnurkeramik in die Allgemeinentwicklung des mitteleuropäischen Spätneolithikums einordnet, wobei nochmals das Verhältnis zur frühbronzezeitlichen Kultur eingehend erörtert wird. Beide Kulturen haben sich gegenseitig stark beeinflußt, bis schließlich die Schnurkeramik in der Frühbronzezeit aufgegangen ist.

Die durch mehrere instruktive Verbreitungskarten und ausreichendes Abbildungsmaterial vervollkommnete Abhandlung wird der weiteren Schnurkeramikforschung im internationalen Rahmen eine wertvolle Unterlage sein, wenn es darum geht, das Schweizer Gebiet in die vergleichenden Überlegungen mit einzubeziehen und ihm einen historisch relevanten Platz einzuräumen. So gebührt dem Autor Dank und Anerkennung für seine Bemühungen.

Halle (Saale) Hermann Behrens